

Ist das junge Mädchen von heute glücklicher als das von gestern?

Autor(en): **Mosimann, Anny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

licht, und länger als ein paar Minuten war er niemals allein.

Etwas später an diesem Donnerstag Morgen entdeckte Harris, der Briefträger, zu seinem äussersten Erstaunen eine zusammengefaltete Pfundnote unter den Briefen in seinem Beutel. Zuerst dachte er, sie müßte aus einem lose gewordenen Umschlag herausgefallen sein, als er sie aber einer genauen Untersuchung unterzog, fand er auf der Rückseite den Text eines Telegrammes und darüber die folgenden Worte geschrieben: „Bitte Findex inständigst, das untenstehende Telegramm abzusenden, Ueberschuß zu behalten und ewige Dankbarkeit entgegenzunehmen.“

Es muß in einen der Briefkästen hineingeworfen worden sein, dachte Harris. Sein erster Impuls war, die Note auf dem Postbureau abzuliefern. Dann würde allerdings das Telegramm so gut wie sicher liegen bleiben. So steckte er's nach weiterer Ueberlegung zu sich, um es erst mal seiner Frau zu zeigen. Das tat er denn auch, als er am Mittag nach Hause kam.

„Was soll ich damit tun?“ fragte er.

„Nun, absenden natürlich und ewige Dankbarkeit entgegennehmen!“

Frau Harris war zu zartfühlend, um hinzuzufügen: „und den Ueberschuß behalten“, aber es ist ziemlich sicher, daß sie daran dachte.

„Ganz gefällt mir die Sache nicht“, meinte Harris und fuhr mit wichtiger Miene fort: „Telegramme dürfen, wie du wohl weißt, nicht befördert werden ohne Angabe des Absenders, und in meiner Eigenschaft als Beamter habe ich auf Befolgung der Vorschriften zu achten.“

„In deiner Eigenschaft als Narr!“, warf Frau Harris gereizt hin, worauf ihr Mann mit einem halb laut gemurmelt: „Nun, ich werd's mir noch überlegen“, die Pfundnote in eine Vase auf dem Kaminsims legte und seinen Dienstgang antrat.

Hier hätte sie möglicherweise ungestört bis zum jüngsten Gericht schlummern können, wäre nicht zufällig Fräulein Harris, genannt Edie, Dienstmädchen aus London, die ihren freien Nachmittag in der elterlichen Behausung zubrachte, darübergekommen. Sie wollte mitgebrachte Blumen in die Vase stecken und fand zu ihrer Verwunderung darin eine Pfundnote.

„Was ist denn das?“ fragte sie kopfschüttelnd.

„Reinweg hab ich drauf vergessen“, erklärte Frau Harris. „Vater fand's im Postbeutel. Schau mal, was auf der Rückseite steht.“

Edie schaute.

„Komisch“, sagte sie, „was? ein Telegramm. Hat's Vater abgeschickt?“

„Nein. Er muß es sich erst noch überlegen, sagte er. Es ist kein Absender drauf und in seiner Eigenschaft als Beamter ...“

Die beiden Frauen lachten ein wenig. Mit der gutmütigen Nachsicht, wie eben Frauen lachen, wenn sie unter sich sind und über einen Mann reden.

Edie war weniger von Gewissensbedenken geplagt als ihr Vater.

„Gib's mir, Mutter“, schlug sie vor. „Ich werd's in London aufgeben. Den Ueberschuß bring ich dann, wenn ich's nächstmal komme.“

„Ein guter Gedanke, Edie. Wenn's von London abgeht, kann niemand wissen, daß Vater damit zu tun hatte. Und wenn's hier bleibt, wird's doch nur vergessen. Aber von dem, was übrig bleibt, gehört die Hälfte dir, Edie. Nimm's nur, Vater hält auch nichts dagegen, sicher!“

So kam es, daß Peters Telegramm einen Tag später abging, als er's geschrieben hatte und daß London als Absendungsort draufstand.

13. Kapitel.

Im ersten Augenblick ihrer Entdeckung schien Eva Flucht die einzige Möglichkeit. Aber allmählich kehrte ihr Mut zurück. Sie bedachte sich, ob sie nicht vielleicht selbst die Tür offen gelassen hatte. Das war doch schon mehrfach geschehen! So sprach sie sich selbst Mut zu und setzte ihren Weg durch den Korridor fort.

Gerade vor ihrem Zimmer waren vier Stufen. Auf einer glitt sie aus und wäre fast gefallen. Der Lärm, den das verursachte, klang schrecklich und, alle weitere Vorsicht beiseite lassend, raffte sie sich auf, rannte in ihr Zimmer und verschloß und verriegelte die Tür.

Der letzte Schock war zu viel für sie gewesen. Körper und Geist versagten endlich nach dieser tagelangen Anspannung den Dienst. Sie sehnte sich nach nichts als Ruhe und Wärme. Mechanisch warf sie Peters Toilettentafel ab und kroch, ohne sich weiter auszuleiden, wie sie war ins Bett. Was für eine Wonne, die Wärmelampe an den Füßen zu spüren! Sie kuschelte sich zusammen und versank in einen Zustand wohligen Vergessens. Doch etwas in ihr drängte sich in ihr Bewußtsein. Zu müde, darüber nachzudenken, was es sein mochte, lag sie eine Weile zwischen Schlaf und Wachen.

Eine halbe Stunde später wurde sie aus diesem Zustand, der eben in einen richtigen Schlaf übergehen wollte, jäb herausgerissen. Ein knadender Laut hatte die gleiche Wirkung auf sie, als hätte man sie mit kaltem Wasser übergossen. Jemand war in ihrem Zimmer! Jemand, der sich vorsichtig bewegte und sein Atmen zu unterdrücken versuchte. Hier war er, vielleicht zwei Schritte von ihr, und doch konnten ihre weitaufgerissenen Augen nichts sehen.

In diesem Augenblick fladerte das Feuer ein wenig auf und bei seinem Licht erblickte sie zu ihrem Entsetzen, wie sich die Tür des Wandschranks gegenüber dem Fußende ihres Bettes langsam öffnete.

Zuerst glaubte sie an ein Spiel ihrer aufgeregten Phantasie, aber dann sah sie's ganz deutlich: die Tür bewegte sich wirklich!

Ein Schatten von einer der Säulen des Himmelbettes fiel auf Evas Gesicht. Sie schloß halb die Augen und spähte angeknüpelt durch den Schliß. Angst und Vorsicht machten sie bewegungslos. Fast wollüstig empfand sie die Spannung zu beobachten, wie die Tür sich weiter und weiter öffnete. Plötzlich flammte das Feuer hoch auf und fiel dann in sich zusammen. Nun war es beinahe völlig finster.

(Fortsetzung folgt.)

Ist das junge Mädchen von heute glücklicher als das von gestern?

Das junge Mädchen von gestern war ebenso abhängig von seinem Milieu wie es das von heute ist. Die Lebensanschauungen haben sich aber zugunsten des heutigen Mädchens geändert. Was nützen den Mädchen von gestern die vielen Illusionen, wenn sie meist nicht wählen durften nach Wunsch, heiraten mußten, wie es die Eltern wünschten, Fähigkeiten nicht ausbilden durften, die es nach Betätigung drängten? Um so mehr hatte es Illusionen, aber Illusionen allein vermögen nicht glücklich zu machen. — Das Mädchen von heute ist frei. Ihm steht die Welt offen. Hat es Fähigkeiten, kann es sich ausbilden. Es findet Beifall und Erfolg. Hat es besondere Intelligenz, kann es sich ausbilden wie der Mann. Alle Berufszweige stehen ihm offen. Es kann sein Leben gestalten, wie es will. Von seinem Charakter, von seinem Willen hängt sein Glück ab. An Stelle der zerbrechlichen Illusionen kann es durch Erfahrung und Bildung Wirklichkeiten setzen.

Anna Mosimann.